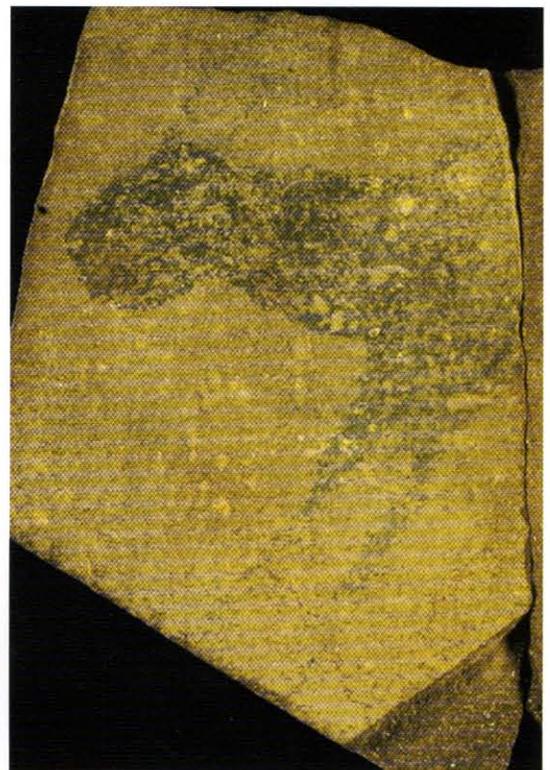
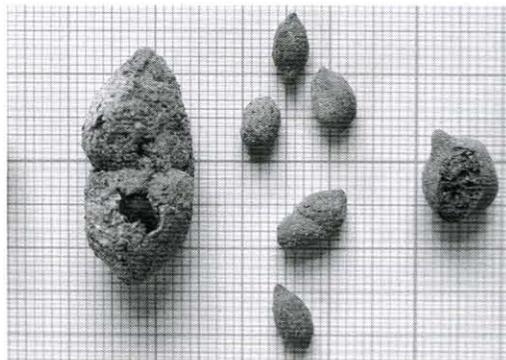
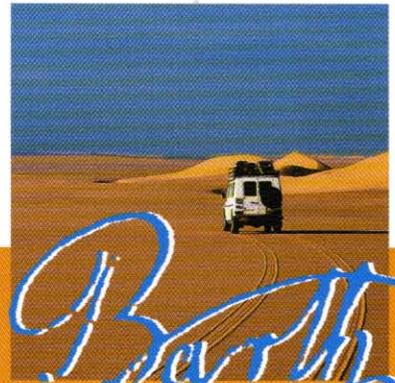


2-07

Heinrich Barth KURIER



Projekt "Apollo 11"
Dung als archäologisches Forschungsobjekt
Mali - Ausstieg aus der Mädchenbeschneidung



Die Kraft der Frauen – Wie 205 Dörfer im Norden Malis die Beschneidung der Mädchen abschaffen

Dies ist die Geschichte einer von Mitte 2004 bis März 2007 dauernden Kampagne gegen die genitale Verstümmelung junger Mädchen im Binnendelta des Niger in Mali. Ort der als "Beschneidung" (excision) bezeichneten Handlung ist der von Nebenarmen des Niger durchzogene und deshalb schwer zugängliche Raum nördlich des Lac Debo, zwischen Mopti und Timbuktu. Er umfasst vier ländliche Gemeinden des Kreises von Niafunké und zwar auf der rechten (südöstlichen) Seite des Niger, die man den "Gourma" nennt.

Hier leben in 205 Dörfern rund 75.000 Menschen, das sind 15 % der Einwohner der Region von Timbuktu. Es handelt sich mehrheitlich um Bamana, Fulbe, Songhay und Bozo. Songhay ist die *lingua franca* und die prägende Kultur am Bara Issa, einem Seitenarm des Niger, Bamana die vorherrschende Kultur um N'Gorkou herum. Die Beschneidung von Mädchen war hier, anders als in der von den Tuareg geprägten Kultur, jahrhundertlang traditionell fest verankert. Die Fulbe und die Bamana beschneiden ihre Töchter fast ausnahmslos, die Songhay tun es nicht, sofern sie aus Timbuktu oder Goundam stammen.

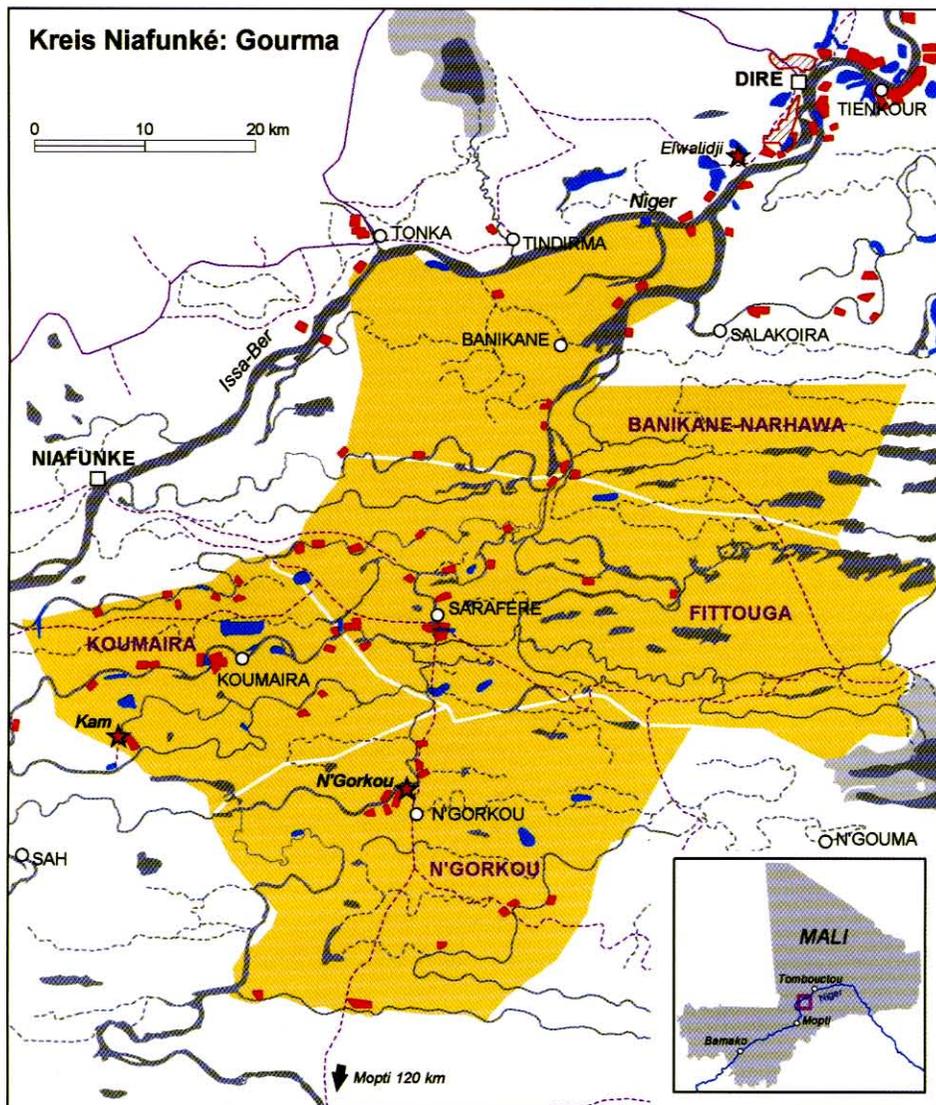
Der Gourma von Niafunké zählt zu den Landstrichen im Norden von Mali, wo der Widerspruch zwischen der absoluten Armut der Bevölkerung und dem reichen Potential des Binnendeltas des Niger am stärksten ins Auge springt. Selten trifft man so viele arme Menschen inmitten solcher Fülle an natürlichen Ressourcen: Wasser und fruchtbarer Boden im Überfluss.

Mangels Beschäftigung wanderten die arbeitsfähigen Männer und die Jugendlichen in Scharen ab. Während der Regenzeit kehrten manche zeitweise zurück, um bei der Aussaat der Hirse mitzuhelfen. Diese "Dünenlandwirtschaft" im Regenfeldbau bringt nur geringe Erträge. Wenn jedoch die Niederschläge zu gering sind oder sich ungünstig verteilen, dann fällt die Ernte auch oft gänzlich aus. Zurück bleiben die Alten, die Frauen und die Kinder, oft Hunger leidend und in ärmlichsten Verhältnissen.

Vier parallele Seitenflüsse des Niger, der Bara Issa ist der größte von ihnen, durchziehen dieses Land von Südwest nach Nordost. Die Unzugänglichkeit des Raums ist eine der wesentlichen Ursachen für dessen eklatante Unterentwicklung. Das Programm Mali-Nord¹ begründete im Jahre 2000 in Koumaira, am Bara Issa, eine Niederlassung und nahm seine Arbeit auf.

Wie ließen sich hier wirtschaftliches Wachstum und eine lokale Dynamik in Gang setzen? Die Strategie des Programms Mali-Nord setzte darauf, mit arbeitsintensiven Maßnahmen Bewässerungsflächen für den Anbau von Reis anzulegen und mit Hilfe der Kleinbewässerung die Hektarerträge von rund 600 kg Hirse auf 6 t Reis (ungeschält) zu verzehnfachen. Nirgends hat dieses einfache Rezept rascher gezündet als am Bara Issa.

Innerhalb von acht Jahren hat die Anlage von 60 dörflichen Bewässerungsfeldern, mit einer Ausdehnung von rund 2.500 ha, die Einkommen der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern deutlich gesteigert und die Landschaft nachhaltig verändert. Nirgends auch waren die Frauen rascher auf dem Plan als in einigen Dörfern des Gourma. Nicht nur Witwen erhielten eine Parzelle zur eigenen Bewirtschaftung, hier forderten Frauengruppen ihren Anteil an den bewässerten Flächen. Im Jahr 2003 wurden auf insistierende Nachfrage ein Bewässerungsfeld



von 30ha in Kam (Gemeinde von Koumaira) und eins von 40ha in N'Gorkou (Gemeinde von N'Gorkou) angelegt, auf denen seither insgesamt 280 Frauen eine Parzelle von je einem Viertel Hektar mit großem Erfolg bewirtschaften.

Vor mehr als drei Jahren, Anfang Februar 2004, schreckten uns die Frauen von Kam und N'Gorkou nach der ersten erfolgreichen Ernte auf ihren Bewässerungsfeldern mit einer beiläufigen Mitteilung auf: Von den Überschüssen wollten sie endlich der seit Jahren aufgeschobenen kulturellen Verpflichtung nachkommen, ihre Töchter beschneiden zu lassen. Um dies abzuwenden, setzten wir eine intensive Aufklärungskampagne in Gang. Bereits drei Wochen später begann die alarmierende Neuigkeit sich in eine gute zu wenden: Ende Februar 2004 hatten die Frauen von Kam und von N'Gorkou beschlossen, die Beschneidung von Mädchen in ihren Dörfern abzuschaffen.²

Drei Hebammen

Damals haben wir überlegt, wie sich diese punktuelle Aktion an zwei vereinzelt Orten flächendeckend auf alle 205 Dörfer der vier Gemeinden ausdehnen ließe. Drei Hebammen waren die Schlüsselpersonen. Ihre Kampagne erstreckte sich über drei Jahre. In allen Dörfern der vier Gemeinden haben sie die Frauen systematisch aufgeklärt. Das Programm Mali-Nord hat sie dabei unterstützt. Ergebnis: Die Frauen aller dieser Dörfer haben beschlossen, auf die Beschneidung der Mädchen zu verzichten.

Koumba Kelly, in Koumaira geboren und aufgewachsen, ist Fulbe, Ende vierzig, verheiratet und hat fünf Kinder, davon vier Mädchen. In Koumaira hat sie sechs Jahre die Grundschule besucht, anschließend drei Jahre den zweiten Zyklus der Grundschule in Saraféré. Zur Hebamme wurde sie in Niafunké ausgebildet. Seit 1983 ist sie die Hebamme der örtlichen Gesundheitsstation und für alle 36 Dörfer der Gemeinde zuständig.

Als die Frauen von Kam und N’Gorkou Ende Februar 2004 die Beschneidung der Mädchen abschafften, schlug Koumba Kelly vor, auch in den umliegenden Dörfern die Frauen aufzuklären und für die Abschaffung der Beschneidung zu werben. Das hat sie mit Erfolg getan. Seit 2004 hat es in der Gemeinde von Koumaira keine Beschneidung von Mädchen mehr gegeben.

Lobo Bocoum, ebenfalls Fulbe, ist 50 Jahre alt und verheiratet. Sie ist die Hebamme der Gemeinde Fittouga und übernahm in deren 65 Dörfern – von Mitte 2004 bis Mitte 2005 – die Aufklärungskampagne. Lobo Bocoum war dafür prädestiniert: Nicht nur ist sie seit 28 Jahren die Hebamme in Saraféré, dem Hauptort der Gemeinde, sondern zugleich Griotte³ am Ort und arbeitet daneben beim lokalen Rundfunksender mit.

Kurz nachdem Lobo Bocoum im Juli 2004 mit der Aufklärungskampagne begonnen hatte, lief ihre wöchentliche Landfrauensendung an, jeweils in einer der drei lokalen Sprachen: Bamana, Fulbe und Songhay. Im Rahmen der “Hauswirtschaftslehre” sprach sie auch über das Thema: “Was ist die Beschneidung? Welche Gefahren birgt sie für junge Mädchen? Was sind die Folgen?” Damit wurde Lobo Bocoum bekannt, so weit das Radio reicht.



Die Hebamme
Koumba Kelly
aus Koumaira (Juli 2007)

Djénéba Boré ist Bamana, 45 Jahre alt und verheiratet. Seit 16 Jahren ist sie die Hebamme von N'Gorkou. Dort ist sie geboren und aufgewachsen. In N'Gorkou gibt es auch einen kleinen privaten Rundfunksender. Im Jahr 2005 begann Djénéba Boré ebenfalls eine wöchentliche Landfrauensendung und behandelte in den gleichen Sprachen die gleichen Themen wie Lobo Bocoum in der Nachbargemeinde. Ihre Aufklärungskampagne in den 54 Dörfern ihrer Gemeinde begann im Dezember 2005 und endete im Mai 2006. Vor allem am Markttag ist das Gesundheitszentrum von N'Gorkou gut besucht. Hier berät und behandelt Djénéba Boré, hier klärt die Hebamme auf, hier erfährt sie alles, was im Dorf passiert. In dieser eng verwobenen Gesellschaft bleibt nichts verborgen.

Am Gesundheitsposten der Gemeinde von Banikane-Narhawa ist die Stelle der Hebamme nicht besetzt. Lobo Bocoum aus Saraféré übernahm deshalb im Frühjahr 2006 auch in den 50 Dörfern dieser Gemeinde die Aufklärungskampagne.

Die Dorfversammlungen

Die Hebamme kündigte ihre Mission über den örtlichen Rundfunk an. Mit ihrem Motorrad fuhr sie in das betreffende Dorf, meldete sich beim Dorfchef, erläuterte den Zweck ihrer Reise und bat, eine Dorfversammlung einzuberufen. Die meisten dieser Versammlungen fanden tagsüber im Hof des Dorfchefs oder unter dem Palaverbaum des Dorfes statt und dauerten zwei bis fünf Stunden; andere am Abend dauerten auch schon mal "bis Mitternacht".

Wer nahm an den Versammlungen teil? Der Dorfchef mit seinen Beratern, Vertreterinnen der örtlichen Frauenorganisationen, die Beschneiderinnen, Frauen, Jugendliche und Männer des Dorfes. Abwesenheiten gab es aus den normalen alltäglichen Anlässen: Krankheit oder Reisen, aber auch aus ideologisch-religiösen Gründen. In den Dörfern der Gemeinden von Fittouga und Banikane weigerten sich die Imame, die Leiter der örtlichen Moscheen, teilzunehmen. In der Gemeinde von N'Gorkou findet man dagegen auf den Teilnehmerlisten immer auch den Imam.

Wie viele Menschen aus den Dörfern jeweils an den Versammlungen teilnahmen, wissen wir nicht genau. Hinweise finden sich in den Berichten der Hebammen: "Eine große Zahl Frauen, darunter die Beschneiderinnen", heißt es im Bericht von Koumba Kelly über die Aufklärungskampagne in der Gemeinde Koumaira im März 2004. "Eine große Versammlung, etwa 70% Frauen" im Dorf Sirfila, Gemeinde Fittouga, und "eine große Menge im Haus des Dorfchefs" im Dorf Secke, ebenfalls Gemeinde Fittouga.

Überall behandelten die Hebammen dieselben Themen: Was passiert bei der Beschneidung? Welche Folgen hat das für die beschnittenen Mädchen? Welche Probleme ergeben sich daraus später bei der Geburt? Verzögerte Geburten, Sterilität, Übertragung von Krankheiten wie AIDS, Tetanus und schließlich starke Blutungen, die tödlich enden können. Die Versammlungen verliefen "sehr lebhaft", "die Beteiligten hörten nicht auf, Fragen zu stellen, und die Hebamme antwortete auf alle" (Dorf Ouoh).

Neben den Gefahren für Leib und Leben der Mädchen spielt der wirtschaftliche Faktor eine Rolle. Beschneidungen kosten Geschenke und Geld. Das wird leicht teurer als eine Hochzeit. Um die Beschneidung von Mädchen zu bezahlen, verschulden sich die Frauen für zwei Jahre und mehr.

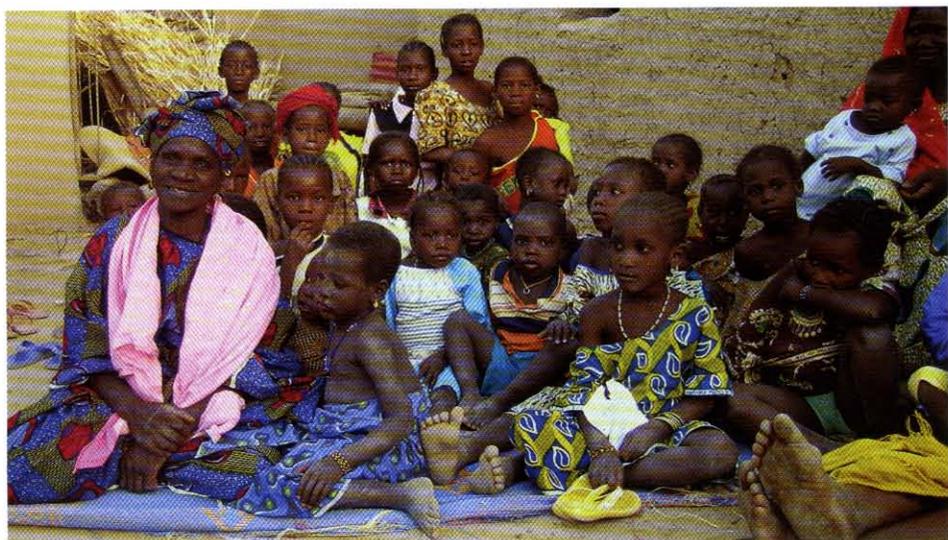
Drei Aussagen springen aus den Protokollen der Dorfversammlungen besonders ins Auge:

- Aufklärung ist die Voraussetzung: “Unwissenheit ist eine Krankheit. Nachdem wir jetzt die schlechten Seiten der Beschneidung für die jungen Mädchen erkannt haben, geben wir sie auf” (Dorf Akio).
- Es ist Frauensache, die Beschneidung von Mädchen abzuschaffen: “Der Dorfcchef unterstreicht, die Entscheidung der Frauen sei zu respektieren” (Dorf Ajouné).
- Wissen schafft Wandel: Sobald die Frauen den Zusammenhang erkannt und eine Position bezogen haben, werden sie selbst zu den Agentinnen des Wandels: “Wir sind froh über diese Sensibilisierung, die uns erlaubt, die Beschneidung abzuschaffen” (Dorf Kaba). “Wir werden jetzt selbst die Frauen mobilisieren, um die Beschneidung zu verbannen” (Dorf Gouncouré).

Die Beschneiderinnen

Eine Beschneiderin bediente durchschnittlich drei bis vier Dörfer, in der Gemeinde von Koumaira sogar sechs. An den 65 Dorfversammlungen der Gemeinde von Fittouga nahmen 19 Beschneiderinnen teil. In den 205 Dörfern der vier Landgemeinden gab es insgesamt 59 Beschneiderinnen. Mehrere von ihnen haben sich sogar selbst gegen die Beschneidung ausgesprochen, berichten die Hebammen.

In den Dorfversammlungen wurde auch nach der Zukunft der Beschneiderinnen gefragt. Die nämlich – alle aus der Schicht der Schmiede (*forgerons*) – haben diese Tätigkeit nicht gewählt, sondern von ihren Müttern oder Tanten geerbt oder übernommen. Gesellschaftliche Konvention hat ihnen diese Rolle zugeteilt, und sie hatten keine Wahl. Ihre Tätigkeit war von einem Geheimnis umgeben, es hat ihnen einen respektierten Platz in der dörflichen Gemeinschaft und verlässliche Einkünfte verschafft sowie manche Vorrechte, etwa ungehinderten Zugang zu den noblen Frauen des Dorfes. Sie sind oft – so zeigt die



Unbeschnittene Mädchen
in Koumaira mit der
ehemaligen Beschneiderin
Aisata Abdoule Touré
(November 2006)

Erfahrung – gar nicht dagegen, die Beschneidung abzuschaffen, sie brauchen aber andere Einkünfte zum Ausgleich. Fast alle haben den gleichen Wunsch: "Ein kleines Handelskapital".

Schlussbetrachtung

Die malische Regierung hat die Frage der Mädchenbeschneidung erst Mitte der 1990er Jahre ernsthaft aufgegriffen. Ein Komitee legte 1997 einen nationalen Aktionsplan gegen die weibliche Genitalverstümmelung vor (1998–2005). Um diese Tradition nicht in die Illegalität abzudrängen, hat man bislang darauf verzichtet, die Praxis per Gesetz zu verbieten und setzt stattdessen darauf, die Bevölkerung durch noch mehr Aufklärungskampagnen zum Umdenken zu bewegen. Aufklärung, Bewusstseinsarbeit, Fernsehen und Rundfunk – sie alle haben ein Umfeld geschaffen, in dem Kampagnen wie die oben beschriebene erfolgreich sein können.

Die Frauen in den meisten Regionen wissen sehr wenig über ihren eigenen Körper und der Aberglaube überwiegt. Alle ihre Fragen müssen eingehend besprochen werden. Wer eignet sich besser dafür als die örtlichen Hebammen? Sie kennen die Frauen und sie kennen vor allem die Probleme im entscheidenden Moment, bei der Niederkunft.

Alle Arbeit des Programms Mali-Nord zielt darauf, durch die Einführung der dezentralen dörflichen Bewässerungslandwirtschaft die Produktivität drastisch zu steigern und die ländliche Armut dadurch rasch und greifbar abzubauen. Wer der Armut entrinnt und über sein eigenes Schicksal entscheidet, lässt sich nicht mehr so leicht unterkriegen, wie mittel- und landlose Arbeiter und Arbeiterinnen. Dieses förderliche wirtschaftliche Umfeld hat die Botschaft der Neuerung fraglos beflügelt. Die Abschaffung der Beschneidung zählt zu den ursprünglich nicht beabsichtigten positiven Nebeneffekten.

Im überlieferten malischen Wertesystem haben ältere Frauen einen hohen Rang. Den allergrößten Teil der Ausgaben für die Beschneidung der Mädchen tragen nämlich auch alleine die Frauen. In jedem Dorf gibt es eine Frauenvereinigung. Es sind die Führerinnen dieser Vereinigung, in aller Regel alte und angesehene Frauen, die an der Stelle aller Frauen entscheiden. Die Männer können ihnen nur folgen.

Oft werden wir zweifelnd gefragt, ob die Entscheidung einer Frauenversammlung überhaupt zählt. Was, wenn nach außen hin entschieden wird, die Beschneidung abzuschaffen, die Mädchen aber heimlich weiterhin beschnitten werden? Dieser Frage sind wir immer wieder nachgegangen, und die Antwort ist eindeutig. Zum einen: Die Beschneidung der Mädchen ist auf dem Land kein individuelles und kein häuslich verstecktes Ereignis, sondern ein öffentliches und gemeinschaftliches. Neue Kleidung und Geschenke sind Bestandteile dieser Zeremonie. Das geht nicht heimlich. Zum anderen: Weder der Staat noch die Verwaltung oder die Geistlichen haben entschieden, mit einer alten Tradition zu brechen, sondern die betroffenen Frauen selbst. Sie haben dies aus freien Stücken getan, weil sie die Botschaft der Aufklärung mit ihren eigenen Erfahrungen, Beobachtungen und Empfindungen in Einklang bringen konnten.

Bleibt die Frage, ob dieses Beispiel auf Mali generell übertragbar ist. Wohl nur mit Einschränkungen. Im Gourma von Niafunké sind sich verschiedene Kulturen über Jahrhunderte hinweg begegnet. Dies ist ein Ort ethnischer Vielfalt *par excellence*. In unserem Zusammenhang wichtiger noch: Am Rande dieses Raums

stieß die Kultur der Tuareg, in der weibliche Genitalverstümmelung nicht vorkommt – und das gilt für alle Schichten, die früheren Leibeigenen (Bellah) eingeschlossen –, auf die Traditionen der Songhay, der Soninké, der Fulbe und der Bamana, in denen die Beschneidung der Mädchen fest verankert war. Bei den Songhay, bei denen der Austausch mit den Tuareg besonders intensiv war, hatte dies teilweise das Aufgeben der Beschneidung zur Folge, so in Goundam und Timbuktu. Wie stark die Wirkung des interkulturellen Faktors grundsätzlich ist, lässt sich aus unserem Fallbeispiel allein indes nicht ablesen.

Barbara Rocksloh-Papendieck

Anmerkungen

1 Das Programm Mali-Nord ist 1993 mit Mitteln der deutschen Entwicklungszusammenarbeit ins Leben gerufen worden. Es hat seither in verschiedenen Kooperationen (u.a. GTZ, UNHCR) vornehmlich den Reisanbau gefördert. Das Projektmanagement liegt in den Händen der Consulting Firma Dr. Henner Papendieck, Büro für Wirtschafts- und Sozialforschung mit Sitz in Berlin.

2 Rocksloh-Papendieck, Barbara: "Als hätte es die Beschneidung von Mädchen nie gegeben." Drei Dörfer – drei Erfahrungen im Norden Malis. Zeitschrift für Organisationsentwicklung, Heft 3, 23. Jahrgang, 2004, S. 4–11 (ISSN 0724-6110).

3 *Griots* und *Griottes* sind in Schwarzafrika die Wahrer(innen) der mündlichen Überlieferung und der Musik. Sie dürfen alles aus- und ansprechen. Man schaut zwar auf sie herab, fürchtet sie aber wegen ihres Mundwerks.